

Lösung, die ja bei der Unsichtbarkeit des flachen Daches den Randabschluß nach oben betonen muß zum Zeichen, daß das Haus dort zu Ende ist, beinahe eine Unmöglichkeit. Ganz zu schweigen von der Schwierigkeit, die flachen Dächer in die nordische Landschaft hineinzudenken. — Die Farbe im Stadtbild hat wohl Fortschritte gemacht, aber keine sehr großen. Das Stadthaus im Farbenschmucke beweist aufs neue, daß wirklich gute Architektur zu ihrer Wirkung der Farbe entraten

kann. Das Baupfleugesetz hat seine endgültige Fassung noch nicht gefunden, so daß wir auch noch in das Jahr 1927 mit einem Provisorium eintreten. An Kritiken und Klagen ist wahrlich kein Mangel gewesen. Daß aber auch das alte Gesetz Gutes geleistet hat, darüber kann sich jeder schon bei einem flüchtigen Gang durch die Stadt überzeugen. Schließlich kommt es auch auf die Paragraphen an. Die beste Gewähr für die Schönheit einer Stadt ist der Schönheitssinn und die Kunstliebe ihrer Bürger.

Das letzte Theaterjahr

Ein Rückblick

Wenn wir rückschauend das verlossene Theaterjahr betrachten, so steht ein Ereignis im Vordergrund des Interesses, das eine einschneidende Wendung im hamburgischen Kunstleben, vielleicht sogar Beginn einer neuen Periode, überhaupt bedeutet:

Der Umbau

des Hamburger Stadttheaters.

Als aus baupolizeilichen Gründen das traditionsreiche Haus an der Dammtorstraße geschlossen werden mußte, trat die Frage „Umbau oder Neubau“ in heftigste Diskussion. Für einen Neubau sprach nicht nur die Unvollkommenheit der Inneneinrichtungen in diesem Hause und die der Zuschauerräume, sondern auch die eingekeilte Lage des Theaters in der Dammtorstraße, zwischen den engen Straßenzügen der Großen und Kleinen Theaterstraße, ebenso wie die große Zahl schlechter Plätze in den Seitenrängen. Gegen einen Neubau sprach vor allen Dingen

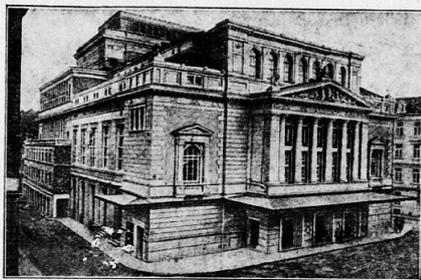
die Auskunft der Städtebautechniker, daß in Hamburg in den nächsten Jahren kein baureifer Bauplatz für den Neubau eines Stadttheaters vorhanden sei, und daß dieser Kosten verursachen würde, denen der Stadtsäckel augenblicklich nicht gewachsen wäre. Hingegen sollten nach Aussage der Bautechniker durch einen Bühnenhausumbau die Mängel im Zuschauerraum zu beheben sein, ohne daß die geheiligte Innenarchitektur des Raumes, die von Schinkels Meisterhand herrührt, darunter zu leiden hätte. So entschloß man sich nach langwierigen Beratungen und durch die Geldfrage veranlaßten erregten Debatten zu einem Umbau des alten Hauses. Wer konnte damals freilich ahnen, daß die hierfür bewilligte Bausumme von 2½ Millionen Mark bei der Ausführung nicht nur wesentlich überschritten, sondern sogar rund verdoppelt wurde?

Die Ausführung des eigentlichen Umbaus wurde den Architekten Hermann Distel und August Grubitz übertragen; die Neugestaltung in bühnentechnischer Hinsicht dem genialen Erfinder der Senkbühne, Professor A. Linnebach in München, dem technischen Direktor des bayerischen Staatstheaters.

Über ein Jahr wurde Tag und Nacht an dem neuen Werk gearbeitet; das Bühnenhaus, das bis auf den Grund der Alster ausgeschachtet werden mußte, erforderte besonders harte Arbeit, und erst, nachdem mancherlei Fährnisse und Schwierigkeiten, die sich immer von neuem wieder einstellten, überwunden worden waren, konnte am 26. September einem geladenen Publikum in einer Festaufführung der „Meistersinger“ das neue Haus in voller Pracht und Schönheit gezeigt werden.

Heli leuchten jetzt weit in die Ferne mit anziehender Lichtwärme die Transparente des neuen Schutzdaches über den Ein-

gangsportalen. Den Haupteingang in der Mitte ergänzen an der Großen und Kleinen Theaterstraße neue gesonderte Zugänge und Treppen zum Ersten Rang. An der Großen Theaterstraße ist die Vorfahrt für Privatwagen. Für Taxameterwagen bleibt die alte Anfahrt.



Das Stadttheater nach dem Umbau

Von der Vorfahrt vor der Hauptfront gelangt man durch die Weite in die große Eingangshalle, die mit den Umgängen des Parketts und mit dem Parkett selbst ohne jedelei Treppen in glatte Verbindung gebracht ist. Es sind weite, klare Vorhallen geschaffen, von denen 14 breite Doppeltüren in den Saal leiten.

Blau und Silber sind nun die Grundfarben der Garderobenhallen im Parkett, so berichtet über seine Reformen der Erbauer Distel. Die Tonbänke sind mit amerikanischem Nußbaumholz verkleidet. Nach Beginn der Vorstellung werden die Kleiderablagen durch Vorhänge geschlossen und es entsteht, mit der Eingangshalle zusammen, ein einziges, helles, weites Promenadenparterre. Daß die Eingangshalle, die früher hoch gewölbt war, nun in der Höhe verringert ist, wird man gern in Kauf nehmen gegen den Vorteil, der im oberen Hauptfoyer aus dieser Höhenermäßigung gewonnen wurde. Durch die vertiefte Kassettierung der Decke und die schmalen Lichtschienen in den eingeschnittenen Feldern wird eine freie Helligkeit geschaffen, die für das Auge die Höhenbeschränkung aufhebt.

In der Kleinen Theaterstraße befindet sich neben dem Ersten-Rang-Portal der Eingang zur Tageskasse und die Kasse für den Vierten Rang.

Aus der Eingangshalle ziehen sich, in breiter Entwicklung zum Foyer aufsteigend, die Läufe der alten Prachttreppe, mit den herb komponierten Bildern des Malers Stegmann über der Innenseite ihrer Portale geschmückt. Außer den beiden Haupttreppen führen auch die zwei neu eingefügten intimen Rangtreppen aus dem Parkett in das große Foyer, Parkett und Ränge zur Raumeinheit zusammenschließend.

Angeschmiegt an das Kreisrund des Zuschauerraums, an der schmalsten Stelle des vorderen Baukörpers, liegt das Foyer als festlich hoher Saal. Es wurde versucht, eine lichte und feierlich helle Klarheit zum Grundton dieses neuen gesellschaftlichen Mittelpunktes der Hamburger Oper zu machen. Architektonisches Feinwerkzeug zu seiner Gestaltung waren die kristallbesäten, schlicht geschnittenen Fenster, die mattroten Vorhänge, der schwere, kühl gedämpfte Teppich, das leicht gewellte glänzende Geländer der Umgänge und die vergoldeten Stablampen als Juwel an den Pfeilern; die warme, grüne Tönung der Wände, das schmale Gold ihrer Zierung, und die mahagonipolierten Ruhebänke aus Birkenholz, bespannt mit rotem Seidenvelour.

reck-
nter-
saler
kehr
die
rdien
ch-
wäre
unst-
so-
llen.
als
men
erie
gens
anze
des
be-
tel
vor-
rm-
Be-
öst;

iche
ihm
Ben
lei,
mit
die
sich
der
m-
der
fin
gar
sen
her
nal
he